

USA

KUBA-FLÜCHTLINGE

Gäste auf Zeit

Rund 40 000 Kubaner im großen Orange-Bowl-Stadion von Miami auf Florida brachen in lauten Jubel aus, als US-Präsident Kennedy die Flagge der „Brigade 2056“ entfaltete, jener exilkubanischen Invasoren, die im April 1961 in der Schweinebucht von Castros Insel gestrandet waren.

Kennedy: „Ich versichere euch, diese Fahne wird der Brigade in einem freien Havana zurückgegeben werden.“

Antwort der Kubaner: „Guerra! Guerra! Guerra!“ (Krieg! Krieg! Krieg!)

In tobende Begeisterung gerieten die Kubaner, als Präsidentengattin Jacqueline Kennedy in akzentfreiem Spanisch den Wunsch äußerte, daß ihr Sohn einst nur halb so tapfer sein möge wie die Männer der Brigade 2056, die im Dezember nach anderthalbjährigem Leiden in Castros Konzentrationslagern gegen ein Lösegeld von 53 Millionen Dollar losgekauft worden waren.

Die Schweinebucht-Kämpfer feierten dann Dr. José Miró Cardona, 61, Vater eines der Freigekauften, der einst Castros erster Ministerpräsident gewesen war, aber seit fast zwei Jahren als prominentester Exilpolitiker und Vorsitzender des „Kubanischen Revolutionsrates“ versucht, die Kuba-Emigranten zum Kampf gegen den Diktator zu einigen.

Das glanzvolle Schauspiel konnte freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Exilkubaner der US-Regierung immer größere Sorgen bereiten.

Denn zu den Kuba-Absprachen der USA mit der Sowjet-Union gehört auch ein amerikanisches Nichtangriffsversprechen. Sabotage-Aktionen kampfeslustiger Exilkubaner von amerikanischem Boden aus könnten daher die Vereinbarungen der beiden Weltmächte gefährden.



Kubanische Rückkehrer, Ehepaar Kennedy: Für Helden Trost

Deshalb suchen die amerikanischen Behörden, die in Miami (Bundesstaat Florida) zusammengeballten 90 000 Kuba-Emigranten möglichst rasch und möglichst unauffällig auf die 49 anderen Bundesstaaten zu verteilen.

Hinzu kommt, daß die Massierung der Flüchtlinge an der südlichen Eingangspforte der USA auch schwierige soziale Probleme aufgeworfen hat. In den amerikanischen Aufnahmestellen wurden bis zum Oktober vergangenen Jahres 154 000 kubanische Flüchtlinge registriert — die größte Flüchtlingswelle in der amerikanischen Geschichte.

Die vorerst letzten Kuba-Emigranten kamen kurz nach Weihnachten: 467 Frauen, 213 Männer und 242 Kinder auf dem Frachter „African Pilot“, der Lösegeld in Form von Medikamenten nach Havana gebracht hatte. In plötzlichem Großmut hatte Castro den alten Dampfer für die Rückfahrt mit fast

tausend Verwandten der losgekauften Schweinebucht-Helden beladen lassen.

Mehr als neun Zehntel der Emigranten treffen hingegen wie Touristen mit Kursmaschinen aus Havana in den USA ein; nur wenige, die in Booten oder Flößen übers Meer segeln, riskieren bei der Flucht ihr Leben. Eine Flugkarte konnte sich bisher erkaufen; wer

▷ eine Erklärung unterzeichnete, in der er sein Hab und Gut dem Castro-Regime vermachte, und

▷ die Flugkosten in harten Dollars zu bezahlen vermochte.

Angesichts der drakonischen Bestimmungen schickten viele Kubaner, die nicht allen Besitz preisgeben wollten, nur ihre Kinder ins freie Florida und blieben selbst auf der Insel zurück. 13 000 kubanische Kinder trafen ohne ihre Eltern in den USA ein.

Die Betreuung der Kuba-Emigranten, die in den USA nicht als Einwanderer, sondern als „Gäste auf unbestimmte Zeit“ gelten, übernahm die Sozialabteilung im US-Gesundheitsministerium. Die von ihm für Flüchtlingshilfe benötigten Bundesmittel schnellten rapid in die Höhe. Für das Finanzjahr 1961 hatte die Eisenhower-Regierung fünf Millionen Dollar eingesetzt, für die beiden folgenden Jahre mußte die Kennedy-Administration bereits 38,5 und 70,1 Millionen veranschlagen.

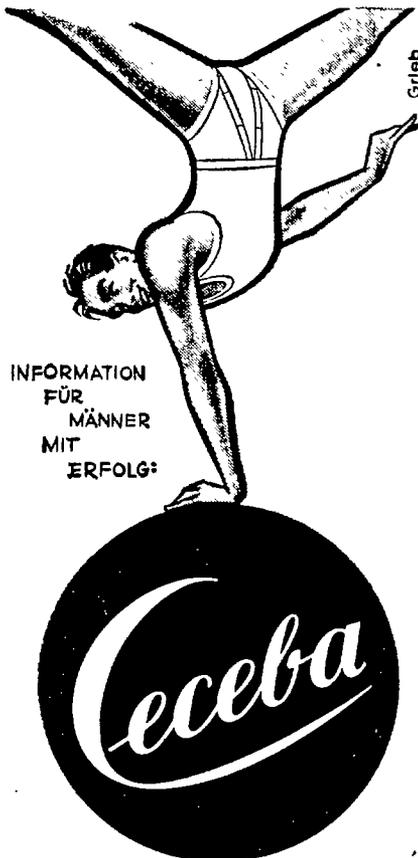
Den größten Teil dieser Gelder verschlingt die Sozialunterstützung, die derzeit von 60 000 Kubanern in Anspruch genommen wird. Andere Kosten entstehen aus Umschulungen, Sprachkursen und Stipendien.

Je mehr Geld für die Kubaner ausgegeben wurde, desto stärker wuchs in Florida unter den Einheimischen das Ressentiment gegen die Flüchtlinge. Besonders die Farbigen meinen, daß den zugereisten Fremden Privilegien in den Schoß fallen, um die sie selbst bisher vergebens kämpften.

In der Tat erhalten die kubanischen Familien je Monat 100 Dollar Unterstützung, während sich Floridas eingeborene Rentner mit 66 Dollar begnügen müssen. Kubanische Arbeiter las-



Kubanischer Exil-Chef Cardona (r.), Anhänger: Für Rückkehrer Umsiedlung



INFORMATION
FÜR
MÄNNER
MIT
ERFOLG:

SITZT!
Die Wäsche mit dem Sitz führen gepflegte Fachabteilungen auch in Selbstbedienung. Merken Sie sich die leuchtende, orangefarbene Packung mit dem Handstand! Adr. von Ceceba, 746 Balingen (Württ.) Ruf 0 74 33 71 41/42

neu

Hämorrhoiden schmerzlos schrumpfen

Kein Jucken, kein Brennen,
keine Schmerzen mehr.

Die Hämorrhoiden werden
kleiner und kleiner und
verschwinden.

Beugen Sie Komplikationen
vor! Beginnen Sie Ihre
VARITAN-Kur noch heute!
VARITAN-Zäpfchen oder
Salbe in allen Apotheken.
DM 3,40

Hämorrhoidal-Beschwerden
sind weitverbreitet -

Varitan hilft



sen sich für die Hälfte des gesetzlichen Mindestlohnes von 1,25 Dollar anheuern. Kubanische Händler drücken die Preise. 11 000 nur spanisch sprechende kubanische Kinder drängen in die Schulen.

„Mit den Kubanern haben wir hier alles importiert, von den kleinen Gaunern über tausend Prostituierte bis zu den großen Rauschgifthändlern“, berichtete Reporter Wayne Farris vom Miami-Fernsehsender WCKT. „Organisiert wird dies alles von einigen der schlimmsten kubanischen Unterweltler.“

Kritiker Farris hatte in seiner Sendung „Crisis Amigo“ auch eine Lösung des Problems parat: „Zwangswise Umsiedlung der Kubaner.“

Die Kennedy-Regierung beläßt es bislang bei einer freiwilligen Umsiedlung, die in den letzten Monaten erheblich forciert wurde. Umzugswilligen wird eine zusätzliche Überbrückungshilfe von 100 Dollar pro Person gewährt, außerdem winken ihnen in den Zielorten Arbeit und Wohnung. Ergebnis solcher Bemühungen: 1961 wurden 16 000 Miami-Kubaner umgesiedelt, 1962 sind bereits 35 000 auf 1067 Orte in 49 US-Staaten verteilt worden.

Gegen die Umsiedlungspolitik, mit der die Regierung neuen exilkubanischen Abenteuern vorzubeugen hofft, protestierte Emigranten-Chef Cardona bisher vergebens. „Ich fürchte“, resignierte er, „daß die Umsiedlung ein Gefühl des Defätismus erzeugt, während der Aufenthalt der Flüchtlinge hier in Miami ihren Kampfgeist intakt hält.“

ÖSTERREICH

WETTEN

Tototoll

Oberlandesgerichtsrat Dr. Karl Chlan vom Wiener Bezirksgericht Innere Stadt, auf dessen Richtertisch alle Klagen gegen die Republik Österreich zwischenlanden, sieht verdrossen einem neuen Fall entgegen: Der Wiener Textilkauflmann Hermann Schmidt fordert vom österreichischen Staat die Rückzahlung seines Toto-Einsatzes von 408 Schilling (63 Mark).

Kaufmann Schmidt klagt stellvertretend für alle Fußballtoto-Spieler, die sich nach dem wetterbedingten Ausfall von vier Spielrunden durch die staatliche Toto-Gesellschaft um insgesamt 18,23 Millionen Schilling (etwa 2,8 Millionen Mark) geprellt fühlen.

„Bis zum Äußersten“ — das heißt, bis zum Verfassungsgerichtshof der Alpenrepublik — will Kläger Schmidt seine Bürgerrechte gegen die Gewinnsucht des Staates ausspielen. Die voraussichtlich sehr hohen Prozeßkosten braucht er nicht zu scheuen: Das Wiener Boulevardblatt „Illustrierte Kronen Zeitung“ zahlt für ihn.

„Wir wollen den Staat Mores learen“, formulierte Chefredakteur Hans Dichand die Absichten der „Kronen Zeitung“. „Es geht nicht an, daß er seine Monopolstellung in Glücksspielen verfassungswidrig mißbraucht. Diesen Prozeß sind wir unseren Lesern schuldig.“

Der Beschützer der gefoppten Toto-Spieler darf dabei auf eine beträchtliche Steigerung der Auflage seiner Zeitung

hoffen, denn wie nie zuvor ist das Thema Toto in Österreich in aller Munde.

Schuld am alpenländischen Toto-Skandal ist das englische Klima. Ausgerechnet das Wetter der „extrem fußballsicheren Insel, auf deren Spiel sich das österreichische Toto seit vielen Wintern stützt, weil es dort niemals Spiel-Absagen gibt“ — so Wiens Toto-Direktor Richard Quapil —, nahm in den letzten Wochen katastrophale Formen an.

Erstmals blieben die britischen Fußballspiele am 22. Dezember 1962 im Schnee stecken und verursachten den Ausfall der 19. österreichischen Totorunde mit einem Spielkapital von 3,06 Millionen Schilling.

Vergebens warteten die enttäuschten Wetter auf die Rückzahlung ihres Einsatzes. Die Toto-Verwaltung handelte nach Paragraph 9 Absatz 4 ihrer „Teilnahmeverordnung“, die besagt: „Fallen mehr als die Hälfte aller Wettkämpfe aus, so unterbleibt die Gewinnermittlung dieses Wettbewerbes und der Gesamteinsatz wird dem nächsten Sporttoto-Wettbewerb hinzugerechnet.“

Die 3,06 Millionen wurden der 20. Runde zugeschlagen, deren Spielkapital mit den ob der größeren Gewinnchancen vermehrten Einsätzen mehr als acht Millionen Schilling erreichte.



Tipp-Kläger Schmidt
Vom Staat geprellt?

Als indes auch diese Runde der Wetterungunst zum Opfer fiel und die Einsätze zur Kapitalaufstockung der 21. Runde vom 5. Januar dienten, bemächtigte sich der sonst eher spielunlustigen Österreicher ein wahres „1-2-X“-Fieber. Ein Solo-Zwölfer (zwölf richtige Tipps) hätte zum ersten Male einen Österreicher zum Toto-Millionär gemacht.

„Tototoll“ (so die „Arbeiter-Zeitung“) stürzte sich das ganze Land kopfüber in eine ungeahnte Wettleidenschaft. Diesem Ansturm war die Toto-Verwaltung nicht gewachsen. Sie hatte zu wenig Tippscheine drucken lassen, was dazu führte, daß selbst notorisch Sport-Desinteressierte Schleichhandelspreise